

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 9-10

Buchbesprechung: Pestalozzi, seine Zeit, seine Schicksale und sein Wirken

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haß vieler Aeltern auf die Bezirksschule sich werfen, welche durch das Gesetz ohnehin eine ziemlich prekäre Stellung hat. Man nimmt daher, so weit es nur immer ohne große Gefahr geschehen kann, auch solche Knaben auf, deren Vorbildung noch Manches zu wünschen übrig läßt. — Uebrigens ist eine Aufnahmsprüfung und mangelhafte Vorbildung oft ein sehr unzuverlässiger Maßstab für den Fortschritt eines Schülers in der neuen Anstalt, die man ihm öffnet. Wie oft bleibt nicht der gut vorbereitete Schüler hinter dem weniger gut vorbereiteten zurück? Wie oft ist nicht der beim Eintritt schwache Schüler nach wenigen Wochen ein ganz anderer, da die neue Anstalt — wie eine Luftveränderung — vortrefflich bei ihm anschlägt? Darum arbeitet man an den Bezirksschulen ruhig fort, ohne die Jahresberichte mit Klagen über Mangel an guter Vorbereitung der in die unterste Klasse aufgenommenen Schüler zu füllen, und wir glauben, man thue gut daran. Es wird eben noch lange dauern, bis Alles nach der Schnur geht.

Pestalozzi, seine Zeit, seine Schicksale und sein Wirken. — Eine Schrift für Freunde der Menschenbildung und Förderer einer bessern Zukunft. Von Dr. J. B. Bandlin, Vorsteher einer Erziehungs- und Bildungsunternehmung zu Schoren bei Langenthal. Schaffhausen, bei Brodtmann, 1843. — XVI und 144 S. fl. 8. —

Der auch den Lesern der Schulblätter nicht unbekannte Verfasser des angezeigten Schriftchens erklärt in einer kurzen Vorbemerkung über die Entstehung desselben, daß er oft von Einheimischen und Ausländern und namentlich am eidgenössischen Freischießen zu Ebur, wo bekanntlich eine Stichscheibe den Namen Pestalozzi's trug, um Auskunft über diesen großen Menschenbildner angegangen worden sei; dort habe er auch das Versprechen abgelegt, diese Auskunft in

einer eigenen Schrift zu ertheilen. — Gewidmet ist dieselbe „allen edeln, biedern Freunden der Menschenbildung im In- und Auslande.“

Der Inhalt der Schrift zerfällt nach einer Einleitung in sieben Abtheilungen, von denen die erste eine Parallele zwischen Sokrates und Pestalozzi ist; die zweite handelt über Pestalozzi, seine wichtigsten Lebensmomente und sein Grab; die dritte über seine Methode und Lehrmittel; die vierte enthält die Urtheile großer Zeitgenossen über ihn, seine Methode und sein Wirken; die fünfte eine Parallele zwischen Pestalozzi und Basedow und die Ansichten Beider; die sechste handelt von den Erziehungsgrundsätzen des Humanismus und des Philanthropinismus, verglichen unter sich und mit denen Pestalozzi's, — die erste Unterabtheilung ist eine Parallele zwischen den Grundsätzen des Humanismus und des Philanthropinismus, verglichen mit denen Pestalozzi's, die zweite Unterabtheilung aber ist eine Parallele zwischen den Unterrichtsgegenständen des Humanismus und des Philanthropinismus, verglichen mit denen Pestalozzi's; die siebente Abtheilung enthält einen Abschnitt aus Pestalozzi's Ansicht von der religiösen Natur des Menschen, wodurch dargethan werden soll, daß Pestalozzi im Wesentlichen mit Niethammer übereinstimme. — Ein Zusatz endlich theilt auf 13 Seiten Andeutungen mit über die Bildungsanstalt und die Bestrebungen des Herrn Verfassers zur Erleichterung seiner Korrespondenz bei Anfragen von Aeltern und Bildungsfreunden. Dieser Zusatz trägt, um dadurch von vorn herein den Geist anzudeuten, in welchem Herr Bandlin als Erzieher wirkt, das von allen Menschenbildnern tief zu beherzigende, herrliche Wort Pestalozzi's an der Stirne: „Der Geist des Menschen liegt nicht in irgend einer seiner einzelnen Kräfte. Er liegt nicht in dem, was wir Kraft nennen. Er liegt nicht in seiner Faust, er liegt nicht in seinem Hirn. Das Vereinigungsmittel aller seiner Kraft, seine wahre, seine eigent-

liche Kraft liegt in seinem Glauben und in seiner Liebe“.

Wir bedauern, daß wir, indem wir nun zu einer etwas näheren Erörterung des Inhaltes dieser Schrift übergehen, von der wir sonst viel Gutes sagen können, zumal sie aufs Neue kurz zwar, aber anschaulich das Bild des großen unsterblichen Mannes, von dem die fort und fort wirkende und immer weiter greifende segensreiche Revolution unserer Tage in der Erziehung des Menschengeschlechtes ausging, vor die Seele gestellt hat, — damit beginnen müssen, den Verf. eines Widerspruches zu zeihen, dessen er sich schuldig gemacht hat. — Er gibt mit Recht der Schrift durch seine Widmung an alle Freunde der Menschenbildung einen universellen Charakter; denn Pestalozzi gehört, wie jeder große Geist, nicht diesem, nicht jenem Lande, nicht der Schweiz, sondern der ganzen Menschheit an; aber in der Einleitung verläßt er diesen universellen Gesichtspunkt, und führt die Schrift hauptsächlich als einen Talisman für schweizerische Erziehungsbehörden und Freunde der Volksbildung zur Wahrung vor Mißgriffen in der Erzielung einer schweizerischen Nationalentwicklung und pädagogischen Nationalverfassung und als ein Gegenmittel gegen die engherzigen Parteigetriebe schweizerischer Verhältnisse an. Wir würden jedoch dieses Umstandes nicht erwähnen, da es auf die Schrift selbst weiter keinen Einfluß ausübt, wenn sich der Herr Verf. dabei nicht dermaßen in Uebertreibungen gefiele und sich von seinem pädagogisch-politischen Eifer so sehr zu einer Vermischung von Wahrem und Unwahrem und zu einer den Worten nach bombastisch-schwülstigen Karrikirung der Zustände der Gegenwart verleiten ließe, daß wir eher alles Andere, als solche Expektorationen hier gesucht hätten. Wir würden die uns gesetzten Schranken überschreiten müssen, wenn wir ihn widerlegen wollten; aber zum Beweise, daß wir Wahres behaupten, lassen wir den Herrn Verfasser selbst reden. Er

beginnt: „Wir leben in einer Zeit voll prosaischen Strebens, leidenschaftlichen Parteikampfes, unersättlicher Genußsucht, lügenhafter Anfeindung, begeisterungsloser Spekulation, ertöndender Konvenienz, starren Formalismus, moralischer Leereheit und religiöser Wirre. Der Verstand führt den (muß heißen: das) Scepter, baut Luftschlösser, fleht an der Scholle, predigt das Einmaleins, betet das goldene Kalb an, belächelt Schönheit, Tugend und Wahrheit als fromme Schwärmerei, und strebt, Alles in den Staub und die Vergänglichkeit herabzuziehen; die Vernunft wird als Bettlerin verstoßen, ihre Ideen, als unpraktische Erzeugnisse, fremdartig angeloxt, oder höchstens einen Augenblick, als gutmüthige, brotlose Schöpfungen kalt bewundert; das Gemüth, dieser Himmelsgrund, bleibt unangeregt, liegt brach und wird von Dorn und Distel überwuchert; das Herz wird bloß als Blutkammer, die durch Arterien und Venen die Strömung in den übrigen physischen Organismus leitet und wiederempfängt, betrachtet; in geistiger Hinsicht ist es zu einem Füllworte und zu einer hohltonenden Medefigur herabgesunken; der Wille schwachtet, ein Prometheus, in Fesseln oder ist lendenlahm und klagt über Rheumatismen und Zipperlein; der Geist ist schwach und das Fleisch stark; der schweizerische Nationalgenius weint und der Kantönlifobolt erhebt sein freches Haupt übermüthig und lacht, wie ein Kaliban, in die unheimliche Wüste hinaus.“ — So geht's fort durch die ganze Einleitung! —

Risum teneatis, amici! denn das ist doch in der That zu arg! Was glaubt wohl der Herr Verf. mit solchen Schilderungen, die das Kind mit dem Bade ausschütten, Alles über einen Kamm scheeren und der Gegenwart kein gutes Haar lassen, zu bewirken? Er darf sicher nicht hoffen, Andere, die nicht von vorn herein mit ihm auf der gleichen Stufe der Betrachtung stehen, zu überzeugen; denn er beweist zu viel, und wer zu viel beweist, der beweist — Nichts.

Wir haben zwar wohl gefühlt, wogegen der Herr Verf., der, was wir hier zu seiner Ehre und zu seiner Empfehlung als Erzieher nicht unbemerkt lassen wollen, nach der ganzen Schrift zu urtheilen, ein tief religiöser Mensch und begeisterter Erzieher sein muß, eigentlich ankämpfen will, und wogegen seine feurige Philippica gerichtet ist; es ist die einseitige Verstandesrichtung und das Tagen nach materiellem Genuß; aber aus seinen Aeußerungen sollte man schließen, es sei jede Spur eines höheren, geistigen Lebens aus der Menschheit gewichen, und Nichts finde mehr Anerkennung, als die Materie und der Klang des Silbers und Goldes. Gottlob! so weit sind wir noch nicht gekommen; im Gegentheile wagen wir zu behaupten, daß noch zu keiner Zeit, von welcher die Geschichte uns erzählt, die Menschheit so großen Hoffnungen auf edle Geistesfrüchte sich hingeben durfte, als eben jetzt, und daß aus dem Treiben und Wogen der hervorragenden Geister unserer Tage eine schönere Zukunft erstehen werde; denn noch nie rang die Menschheit mit entschiedenerem Willen und mit der Aufbietung größerer Kräfte nach einer vollendeteren Gestaltung des Daseins und nach einer festeren Begründung ihres Glaubens an eine andere und höhere Welt. —

Wir rathen dem Herrn Verf., wenn das Schriftchen, was wir wegen seines übrigen Inhaltes wünschen, eine zweite Auflage erleben sollte, die ganze Einleitung wegzulassen oder sie nach Inhalt und Darstellung um hundert Procente zu mildern. —

Die erste Abtheilung der Schrift enthält, wie bereits bemerkt, eine Parallele zwischen Sokrates und Pestalozzi, zweien Männern, die wirklich sehr viele Vergleichungspunkte darbieten, und von denen der Eine noch immer unser Lehrer in der Behandlung des Unterrichtsstoffes ist, der Andere uns den Unterrichtsstoff finden lehrte. Darum war es auch ein glücklicher Gedanke, sie zusammenzustellen. — Wir unter-

schreiben, was der Herr Verf. p. 12 sagt: „Sein (Pestalozzi's) Name wird aus dem Schooße verschwundener Jahrhunderte wie ein herrliches Gestirn neben dem von Sokrates in gleicher Majestät emportauchen.“

Die zweite Abtheilung besteht aus biographischen Notizen. Wir hätten diese Abtheilung, die nur 12 Seiten zählt, viel ausführlicher gewünscht, da die Kenntniß der Lebensschicksale eines großen Mannes an sich schon interessant und für Jeden höchst belehrend ist. Das Buch würde dadurch nur gewonnen haben. — Wir setzen einige Angaben hierher. Pestalozzi wurde 1740 (muß heißen: 1746, — denn dies ist das Geburtsjahr Pestalozzi's) den 12. Januar zu Zürich geboren. Noch nicht fünf Jahre alt, verlor er seinen Vater, der Wundarzt war. Der sonderbare Knabe wurde vielfach verkannt und belächelt. Nur Bodmer scheint geahnt zu haben, was aus ihm werden könnte, indem er einmal äußerte: „In ihm liegen die Ideen im Keime zu einer Reformation im Reiche der Geisterwelt.“ Ein prophetisches Wort! — Früh schon nahm das Gemüth des Knaben eine entschieden religiöse Richtung an. So wird unter andern aus seiner Knabenzeit folgende Aeußerung von ihm mitgetheilt: „Wenn ich sehe, daß mich meine Lehrer lieben, könnt' ich für sie durchs Feuer laufen, und wenn ich sie von Gott sprechen höre und gut handeln sehe, möcht' ich sie küssen.“ Nach vollbrachten Vorstudien widmete er sich der Theologie; als ihm aber ein Versuch zu predigen mißlungen war, wandte er sich zur Jurisprudenz, und nach einer schweren Krankheit entsagte er allem Studiren, um Landwirth zu werden. Nachdem er sich in Kirchberg, Kt. Bern, die nöthigen Kenntnisse in der Oekonomie erworben hatte, baute er sich, 22 Jahre alt, bei Birr, zwischen Lenzburg und Brugg, an und nannte sein Gut „Neuhof“. Hier nun begann Pestalozzi's pädagogische Wirksamkeit, indem er mit eigenen Mitteln, ganz ohne anderweitige Unterstützung, eine Armenschule errichtete. 1781

erschien Lienhard und Gertrud. Da aber Pestalozzi ob seinen uneigennütigen Bestrebungen verarmte, mußte er den Neuhof verlassen und gründete nun, unterstützt vom schweizerischen Direktorium, 1798 seine Armenschule in Stanz. Jedoch schon im folgenden Jahre rief er, anfänglich von der Regierung nur wenig unterstützt, eine Erziehungsanstalt in Burgdorf ins Leben, wo er anfang, sich einen europäischen Namen zu erwerben; als aber auch, hauptsächlich aus politischen Gründen, die Anstalt in Burgdorf zu sinken begann, folgte er im Jahre 1805 dem Rufe der waadtländischen Stadt Yferten und stiftete im dortigen Schlosse eine neue Lehranstalt. Von der unermesslichen pädagogischen Wirksamkeit dieser Anstalt zu reden, wäre überflüssig; sie wurde die Sonne, von welcher aus in alle Welttheile die befruchtenden Strahlen gesandt wurden. „Doch,“ fährt pag. 23 der Herr Verf. fort, „eine Kalibansnatur, mit mephistophelischer Ränk- und Kniffgewandtheit ausgestattet, wußte den Samen der Zwietracht, des Mißtrauens und der Eifer- und Verfolgungssucht unter des greisen Meisters Gehilfen auszustreuen.“ — Herr Bandlin nennt den Mann nicht, wir nennen ihn auch nicht, aber die Welt kennt ihn; wenn aber noch nach Jahrhunderten der Name Pestalozzi's mit immer neuer Verehrung genannt werden wird, so wird auch jener Mann nicht vergessen werden, ganz wie man, wenn des Dianentempels zu Ephesus Erwähnung geschieht, auch des Herostratus nicht vergißt, welcher den Vertilgungsbrand hineinschleuderte. — Die Anstalt zu Yferten wurde zerrissen und zerfiel. Pestalozzi sah abermals seine schönsten Hoffnungen gescheitert. Von Gram gebeugt, arm und fast unbeachtet starb er den 17. Februar 1827 zu Neu Hof, wo seine Grabstätte unter der D a c h t r a u f e d e s S c h u l h a u s e s z u B i r r i s t. — Ihm sei leicht die Erde!

Die dritte Abtheilung ist eines zusammenhängenden Auszuges nicht fähig, aber sehr lesenswerth, da sie uns in

anschaulichen Zügen die pädagogischen Grundansichten des tiefen Kenners des menschlichen Geistes vor Augen führt. Die redliche, innig - fromme religiöse Gesinnung Pestalozzi's, welche uns hier entgegentritt, thut dem Herzen wohl und kann ein Prüfstein werden für einen Jeden, welcher als Lehrer, oder in Schulbehörden, oder als Vater oder Mutter, oder in irgend einer andern Weise berufen ist, auf die Bildung jugendlicher Seelen einzuwirken. — Ja, es bleibt ewig wahr, was der unvergeßliche Schwarz in seinem Buche über die Schulen pag. 435 sagt: „Nur von Gott kann uns höheres Licht kommen. Denn wer will uns offenbaren, wohin es in der Welt kommen solle und was das Endziel der menschlichen Dinge auf Erden sei, wenn nicht der, welcher Alles weiß und ordnet! Wir wären im endlosen Weltraume verloren, hätte sich nicht die ewige Liebe unserer erbarmt und das Himmelreich auf Erden errichtet. Nur in diesem Reiche wissen wir unser Bestehen gesichert und unsere Wirksamkeit gesegnet; und dieses Reich ist die Verherrlichung der Menschheit. — Die Verbesserung des Menschengeschlechtes ist recht eigentlich das Gesetz dieses Reiches.“ — Eine Erziehung ohne religiöse Basis führt zur Bestialität.

Die vierte Abtheilung theilt Stimmen über Pestalozzi's Wirken und Methode mit von Fr. W. Hagen, Jean Paul Friedrich Richter, Fichte und Schwarz; auch ein Urtheil von einem Ungenannten, der Pestalozzi noch in seinen greisen Tagen besuchte. Jean Paul sagt unter Anderem in seiner originellen Weise: „Sein Lienhard und Gertrud kündigte schon den Gegengiftmischer seines Zeitalters an; und der bleibe er lange und finde Gefellen genug, dieser M e i s t e r!“ In Fichte's Urtheilen, die aus seinen Reden an die deutsche Nation entlehnt sind, heißt es: „Pestalozzi wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied

zwischen diesem und einem gebildeten Stande auf, gibt, statt der gesuchten Volkserziehung, Nationalerziehung, und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte aus der Tiefe seines dermaligen Elendes empor zu helfen.“ — Bedenkt man, was Wolff in seiner Encyclopädie der deutschen Literatur sagt: „Nicht bloß die Deutschen, sondern Engländer, Franzosen und Amerikaner, wie Bell, Lancaster, Hamilton, Jacotot kultivirten die pestalozzische Methode mit großem Gewinn, und der jetzt fast allgemein verbesserte Volksunterricht hat ihr die segensreiche, hohe Stellung, die er bei mehreren Nationen einnimmt, ursprünglich zu verdanken“, so hat Fichte nicht zu viel erwartet, und alle Arbeiter am Werke der Erziehung müssen sich voll Hochachtung vor dem beugen, der durch seine Entdeckungen die Pädagogik aus ihrer Stagnation rief. — Schwarz äußert sich: „Pestalozzi sucht die Menschenbildung in ihrem Ersten und Tiefsten. — Von Innen heraus soll jeder Mensch zu seinem Trefflichsten gelangen, und dazu soll ihm die Erziehung verhelfen. — Es ist merkwürdig, daß er fast Alles auf die Mutter zurückführt und des Vaters fast gar nicht gedenkt; ein Beweis, daß er von der Bildung des Gemüthes im Ganzen ausgeht, daß ihm die Natur heilig ist, und daß er sich dem natürlicheren oder freieren Gang der Lehrzweige am Meisten zuneigt.“

Ungern versagen wir uns, aus der fünften und sechsten Abtheilung Auszüge zu geben; aber wir fürchten, schon jetzt zu weitläufig geworden zu sein. — Anschaulich und belehrend ist die Zusammenstellung von Pestalozzi und Basedow, diesen Männern, welchen ein Herz für die Menschheit im Busen schlug; in wenigen Zügen weiß der Herr Verf. pag. 92 anzudeuten, worin sie von einander abwichen und worin sie übereinstimmten. Nührend ist der pag. 106 mitgetheilte Brief an Lavater in Zürich von Johann Schryber, Kapitulär des Stiftes Maria-Einsiedeln, worin sich dieser über die

Bestrebungen Basedow's ausspricht und der alten Zeit gedenkt, in welcher er seine Bildung empfing. —

Indem wir schließlich dem Büchlein, und voraus unter den Lehrern, welche Herz und Geist durch die Betrachtung ihres großen Meisters erquickten und neuen Muth zur freudigen Fortsetzung ihrer schweren, aber segensreichen und darum lohnvollen Arbeit schöpfen wollen, recht viele Leser wünschen, wenden wir uns noch mit wenigen Worten zu dem Zufaze, denn dies erkennen wir für eine Pflicht gegen den Verf., der uns von einer so ehrenwerthen Seite erschienen ist. Dabei müssen wir, um den Schein der Absicht zu vermeiden, von vorn herein erklären, daß uns Herr Wandlin persönlich durchaus unbekannt ist, und daß wir bis jetzt nichts Näheres von seiner Erziehungsanstalt gewußt haben. — Ueber diese handelt der Zufaz, der nichts weiter als ein Programm und eine kurze Darlegung der (Pestalozzischen) Grundsätze ist, von denen Herr Wandlin bei Leitung derselben ausgeht. Schon dies erweckt ein günstiges Vorurtheil. Nehmen wir dazu, daß, wie aus dem ganzen Schriftchen und dem angehängten Programme hervorgeht, Herr Wandlin ein tief-religiöser, von seiner hohen Aufgabe als Erzieher durchdrungener Mann ist; so müssen wir annehmen, daß Aeltern, die im Falle sind, ihre Kinder einer fremden Erziehung anzuvertrauen, sich nicht täuschen werden, wenn sie dieselben unter der Aufsicht des Herrn Wandlin gut aufgehoben glauben sollten. — Seine Anstalt ist auf den Zustand und die Bedürfnisse des gebildeten Mittelstandes berechnet, doch besitzt sie, nach des Herrn Vorstehers Versicherung, auch Mittel, den Bedürfnissen der höheren Stände zu genügen, so wie sie auf der anderen Seite die Niedrigen und Armen nicht aus den Augen verliert. Dies kann jedoch wohl nur als ein allgemein pädagogisches Streben angesehen werden; denn etwas weiter nach

hinten erklärt der Herr Verf., daß er immer nur höchstens 16 Zöglinge annehme, die doch schwerlich gemischten Ständen angehören. — Gelehrt werden, außer Gymnastik und der deutschen, französischen, italienischen, auf besonderes Verlangen auch englischen, lateinischen und griechischen Sprache, alle gewöhnlichen Schulfächer, und dabei wird versprochen, daß sowohl der künftige Handels-, Geschäftsmann und Lehrer, als auch der, welcher sich den Wissenschaften widmen will, in der Anstalt bis zur Universität befähigt und ausgebildet werden kann. — Das Letztere wollen wir nicht geradezu in Abrede stellen; aber Herr Bandlin mag uns einige Zweifel nicht verargen. Zwar spricht er sich nirgends über seine verwendbaren Lehrerkräfte aus; aber wir müssen annehmen, daß sie jedenfalls nicht so groß sind, um eine den heutigen Anforderungen genügende Vorbereitung zur Universität zu erzielen. — Uebrigens trägt dies nicht viel aus, denn wer heut zu Tage seine Kinder studiren lassen will, übergibt sie, wenigstens in den letzten Jahren der Vorbereitung, einem öffentlichen Gymnasio; und nur, wer aus diesem oder jenem Grunde ihnen außer dem Unterrichte auch eine Erziehung von fremder Hand zu Theil werden zu lassen wünscht, anvertraut sie Instituten, die, wie gut sie auch sein mögen, immerhin nur ein Nothbehelf der wahren und rechten häuslichen Erziehung sind.

Wir scheiden von dem Herrn Verf. mit Hochachtung vor seinen Bestrebungen und wünschen denselben von Herzen in engeren und weiteren Kreisen den lohnendsten Erfolg.

— K. —

Deutsche Sprachlehre. Von Heinrich Hattemer, Prof. an der Kantonschule in St. Gallen (jetzt in Biel). Mainz, Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1839. 14 und 330 S. in gr. 8. 1 fl.

Wenn obiges Buch erst jetzt angezeigt wird, so liegt die Schuld davon nicht ganz am Rec., obgleich er zur Entschuldigung der Re-